

Tierisch gut

Schauspielstars spielen „Unendlicher Spaß“ in Berlin

Man muss sich den Regisseur Thorsten Lensing als einen großen Menschenfreund vorstellen. Anders ist dieser außergewöhnliche Theaterabend kaum zu erklären. Wobei Menschenfreund eigentlich zu kurz greift: Es ist eher eine Universalliebe, die auch Tiere mit einschließt. Die möchte man auch den Schauspielern unterstellen. Denn wie sie dauerkiffende Tennis-Asse, ehemalige Gangster, Vögel, Katzen, Katzenquäler, koksende Footballstars, hilflose Väter und körperlich behinderte Filmmacher spielen, ist von seltener Tiefe. Und oft zum Kaputtlachen.

Natürlich hat sich Thorsten Lensing, der sich dem Produktionszwang des Theaterbetriebs entzieht und nur alle paar Jahre eine Inszenierung herausbringt, dafür das passende Buch ausgesucht. David Foster Wallaces „Unendlicher Spaß“ ist neben einer Abrechnung mit Dauerkonsum, Leistungsgesellschaft und tausend anderen Dingen auch ein Hochamt der Empathie. Mit wie viel wehmütiger Liebe schaut er auf die Menschen! Sein Mitgefühl verhält sich dabei stets antiproportional zur psychischen Gesundheit der Figuren.

Premiere war in den Berliner Sophiensälen, nun reist die Produktion „Unendlicher Spaß“ weiter nach Hamburg, Stuttgart, Dresden und zu den Ruhrfestspielen. Die Inszenierung konzentriert sich – frei von der Wallace'schen Zeitgeist-Diagnose – ganz aufs Menschliche. Dem überspannten Dauerrauschen des 1500-Seiten-Konvoluts setzt die Regie Minimalismus entgegen. Die Bühne von Gordian Blumenthal und Ramun Capaul ist leergeräumt. Eine unverputzte Wand teilt den Raum in zwei Teile. Diesseits und Jenseits vielleicht.

Wie im Roman springen die Szenen räumlich und zeitlich hin und her. Die beiden wichtigsten Erzählstränge sind erhalten geblieben: Da ist Hal Incandenza, ein hochbegabter Teenager und Tennisspieler mit einem Faible fürs „Oxford English Dictionary“. Und da ist Don Gately, ehemals Einbrecher, der seine Medikamentensucht zwar überwunden hat, aber nicht weiß, was er mit der Leere anfangen soll. Die Anonymen Alkoholiker wollen ihn vergeblich vom Glauben überzeugen.

Die ersten zwei Stunden sind das Schönste, was man seit Langem im Theater gesehen hat

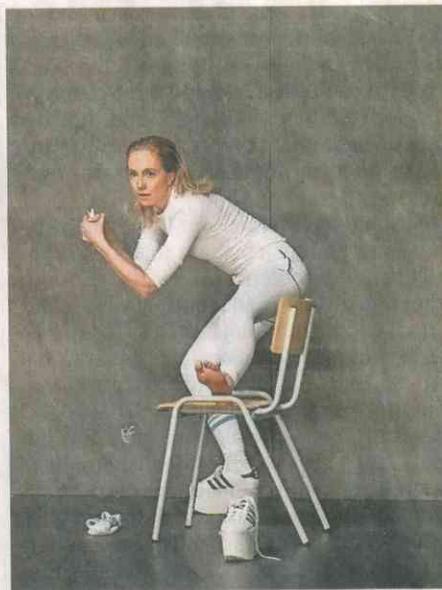
Gespielt wird mit einer Offenheit, wie man sie aus Arbeiten des verstorbenen Jürgen Gosch kennt. Es ist ein Vormachen, das nichts mit Täuschung zu tun hat. Das beginnt schon damit, dass nicht nach kleinlichen Kriterien wie Geschlecht, Alter oder Aussehen besetzt wurde. Es hat etwas Widerständiges, wie hier der Welt die Fantasie entgegengesetzt wird. Zu sehen sind keine luftdicht verpackten Figurenzeichnungen, sondern Versuchsanordnungen – die allerdings von großer Präzision und Virtuosität sind.

Ursina Lardi stattet Hal Incandenza mit einer eckigen Körperlichkeit aus: breitbeinig, den Rücken gekrümmt, die Füße in klobigen Plateauschuhen. Mal wirkt sie wie eine Raubkatze vor dem Sprung, mal wie ein

sationalist“ um eine Annäherung bemüht und Hal ihm entwischt – das tut weh.

David Striesow ist an diesem Abend – alle sechs Schauspieler übernehmen mehrere Rollen – fürs Nervöse, Zwanghafte und Kleinjungenhafte zuständig. Hals Bruder Orin, einen koksenden Footballstar, gibt er als berechnenden und faszinierenden Narzissten. Ein anderes Mal spielt er mit rosa Kleidchen, Schleife im Haar und Piepsstimme ein Mädchen – ohne den Auftritt zur Klischeenummer zu machen.

André Jung spielt Hals Bruder Mario, der körperlich schwer behindert ist. Oder wie er selbst sagt: refraktiert. Wie er die vielen Lebensenttäuschungen herunter schluckt, wie er immer wieder versucht, dem Bruder nahe zu kommen, wie er nüchtern seine Defekte auf sagt – das ist herzerreißend. Es



Ursina Lardi ist auch dabei. FOTO: D. BALTZER

gehört zu Wallaces Menschenliebe, dass dieser äußerlich beschädigte Mensch am Ende noch am Besten dran ist. Vielleicht auch, weil ihm gelingt, woran die anderen scheitern: an Gott zu glauben. Oder dessen Existenz zumindest für möglich zu halten.

Den schönsten Tierauftritt hat Sebastian Blomberg: als Vogel, der erst mit Angerber-Brust hin und her stolziert und nach einem Herzinfarkt im Whirlpool landet. Er zuckt, rudert mit den Armen, bäumt sich auf – komischer wurde selten gestorben.

Aus unerfindlichen Gründen lässt der Abend, der viereinhalb Stunden dauert, nach der Pause stark nach. Das Existentielle, das im ersten Teil so leicht und komisch daher kommt, kippt ins Betuliche. Im ersten Teil führt Ursina Lardi in einer grandiosen Szene vor, wie sie ihrem Therapeuten einen dramatischen Zusammenbruch aus dem Lehrbuch hinlegt. Der zweite Teil tappt selbst ein bisschen in die Falle allzu simpler Psychologisierung. Das liegt auch am Text. Sätze wie „Du hast was drauf, ich vertrau dir“ klingen im Deutschen nun mal nach Ratgeberliteratur.

Trotzdem: Die ersten zwei Stunden sind das Schönste, was man seit Langem im Theater gesehen hat. Plötzlich weiß man wieder, warum Menschen auf Bühnen stehen, und andere Menschen sich das angucken: weil es nichts Tröstlicheres gibt, als sich in aller Unzulänglichkeit gespiegelt zu fin-